

auf Erden nach dem Beisammensein mit dem eingeborenen Gottessohn im Hause des Vaters im Himmel so ergreifend ausspricht: „Maranatha!“ (1 Kor 16, 22). Im letzten Satz des Neuen Testaments steht die Übersetzung: „Komm, Herr Jesus!“ Es steht dort auch die Antwort: „Ja, ich komme bald!“ (Offb 22, 20).

## Prokop von Templin († 1680) und seine Stellung zum Hexenwahn.

### Ein Beitrag zur Geschichte des Hexenwesens.

Von DDr Karl Eder, Linz a. d. D.

(Schluß.)

#### 4. Prokop und der Hexen- und Zauberglaube seiner Zeit.

Das Leben Prokops fiel in eine Zeit, in der Hexenwahn und Hexenprozesse ihren Höhepunkt erreicht hatten. Eine ausgezweigte Theorie vereinigte sich mit einer Praxis, die Recht und menschlichem Empfinden Hohn sprach, zu einem schauerlichen *circulus vitiosus*. Der „Hexenhammer“ der Dominikaner *Sprenger* und *Institutoris*, die Schriften des Trierer Weihbischofes *Peter Binsfeld* und der Jesuiten-Theologen *Gregor von Valencia* und *Martin Delrio* und anderer auf katholischer Seite, die Anschauungen *Luthers*, von *Zwinglianern* und *Kalvinisten* zur Frage auf protestantischer Seite<sup>47)</sup> beherrschten das Feld der Theologie. Der kalvinische Arzt *Johannes Weyer*, der katholische Weltpriester *Kornelius Loos*, die Jesuiten *Adam Tanner*, *Friedrich Spee* und andere kamen im Kampf gegen den Wahn und seine Verfolgung nur mühsam vorwärts. Die an sich schon harte *Reichsstrafgesetzgebung* (*Bambergische Halsgerichtsordnung* 1507, *Carolina* 1532, *Sächsische Kriminalordnung* 1572) wurde im Zuge der *Crimen exceptum*-Theorie noch verschärft, und die Juristen, an ihrer Spitze der strenge Lutheraner *Benedikt Carpzov*, der „Vater des deutschen Kriminalrechtes“,<sup>48)</sup> sorgten für die härteste Handhabung des geltenden Rechtes.

Prokop sah sich daher einer festgefügtten Doktrin über Zauberei und Hexenwesen und einer erbarmungslosen Hexen- und Zaubererjustiz gegenüber. Er stand als

<sup>47)</sup> *Nikolaus Paulus*, Hexenwahn und Hexenprozeß vornehmlich im 16. Jahrhundert, S. 20 ff., S. 150 ff. und S. 172 ff.

<sup>48)</sup> Über ihn *Soldan-Heppe-Bauer*, Geschichte der Hexenprozesse, an vielen Stellen, besonders II. Bd., S. 212 ff.



Theologe auf dem Boden der Kirchenlehre über den Teufel und seine Werke, neigte jedoch darüber hinaus dem zeitgenössischen Schrifttum und dem Volksglauben über Hexerei und Zauberei zu. *Immerhin fällt auf, daß er und wie er Stimmen gegen die Tatsächlichkeit von Hexen und Zauberern bringt.* Nun hatte gewiß die einschlägige Fachliteratur die Gepflogenheit, sich mehr oder minder gründlich auch mit der Meinung der Gegenseite auseinanderzusetzen. Auch konnte wiederholt festgestellt werden, daß sich Prokop auch auf anderen Gebieten des Volksglaubens der referierenden Methode bediente, nicht um sich der eigenen Meinung zu entschlagen, sondern um mit ihr im Hintergrunde zu bleiben und um nicht anders eingestellte Zuhörer oder Leser durch starres Behaupten unwesentlicher Dinge im Glauben an Wesentliches zu erschüttern. Trotzdem erweckt seine Darstellung der Hexen- und Zauberfrage als Ganzes genommen, nicht im einzelnen, den Eindruck, als habe Prokop doch die Frage nach der tatsächlichen Existenz von Hexen und Zauberern nicht rein akademisch genommen. Er scheint über manches stutzig geworden zu sein und sich die Frage auf Ja oder Nein im Ernst gestellt zu haben. Zumindest ist *seine Darstellung von einem leisen Zweifel angehaucht* und ich möchte diesen Mann nicht einfach den schrankenlosen Vertretern der Hexentheorie zählen. Bei der so strengen staatlichen und kirchlichen Grundstellung gegen Hexerei und Zauberei verraten die offene Wiedergabe verneinender Stimmen, die Erklärung, er könne und wolle die Frage nicht entscheiden, und nicht zuletzt in den meisten Fällen sein zaghaftes Ja nicht nur den fortgeschrittenen Zweifel in der Hörschaft, sondern auch die Unsicherheit des Redners. Prokop soll damit nicht zu einem Vorkämpfer gegen den Hexenwahn gestempelt werden. Er ist das nicht. Wohl aber ist er *vom Zweifel* an der Richtigkeit des Hauptwahnnes seiner Zeit nicht bloß gestreift, sondern *innerlich berührt*. Er kann die Erörterung dieser schweren Frage nicht umgehen, doch nimmt sie *in seinem Gesamtschriftum nur einen verhältnismäßig sehr bescheidenen Raum ein*. Nur das *Decalogale* beschäftigt sich zusammenhängend in 8 Diskursen im Rahmen des ersten Gebotes des Dekaloges mit dem ganzen Fragenbündel. Wäre Prokop ein fanatischer Hexenbekämpfer und Hexengläubiger gewesen, sähe sein Schrifttum anders aus.

*Hexerei* war im 17. Jahrhundert ein *Sammelbegriff* geworden, der hauptsächlich *Schadenzauber, Hexenflug*



(Ausfahrt), *Tierverwandlung*, *Teufelsbuhlschaft* und *Hexensabbat* umfaßte. Die zwei letzten Begriffe setzen einen mächtig gesteigerten *Teufelsglauben* voraus. Um jedes dieser Delikte rankten sich Vorstellungen, die eine krankhafte Phantasie immer reicher ausgestaltete.

Prokop beschäftigte sich mit dem ganzen Fragekreis zusammenhängend im *Decalogale*, und zwar im Zusammenhange mit Dekalog I. Er erörtert nach der Abgötterei (1. Diskurs) folgende Fragen: 2. Diskurs: De magia et pactis diabolicis (Von Zauberei und Verbündnissen mit dem Teufel), S. 156—182; 3. Diskurs: De divitiis et felicitatibus magiae (Wie der Teufel die Unholden bereiche), S. 182—205; 4. Diskurs: Ob quam causam homines potissimum adhaereant magiae (Aus was Ursach die Leut so gern Hexen werden), S. 205—226; 5. Diskurs: De bonis ac malis apparitionibus, visionibus ac somniis (Von guten und bösen Erscheinungen, Gesichtern und Träumen), S. 227—250; 6. Diskurs: Contra eos, qui utuntur malignis spiritibus familiaribus (Wider die, welche sich der geheimen Teufel bedienen), S. 250—271; 7. Diskurs: Utrum magi et sagae possint converti et salvari? (Ob sich die Hexen, Zauberer und Unholden noch können bekehren und selig werden?), S. 272—295; 8. Diskurs: Contra astrologiam iudiciariam, sortilegia et divinationes (Wider das ungegründete Wahrsagen, Planeten-Lesen und Nativität-Stellen), S. 295—322. Prokop selbst betrachtete diese Darlegung als erschöpfend und verwies bei einschlägigen Predigten auf diesen *Haupttraktat*.<sup>49)</sup> Hier findet sich alles Grundsätzliche, aber auch das meiste vom Praktischen beisammen. Die im ganzen Schrifttum verstreuten und, wie gesagt, nicht zahlreichen Einzelerörterungen oder Beispiele ergänzen nur die Hauptdarstellung. Es bleibt eine der Aufgaben der Prokopforschung, seine Anschauungen im Zusammenhalt mit den führenden zeitgenössischen Werken der Moraltheologie und der Homiletik genau zu überprüfen. Hier kann nur ein kurzer Aufriß seiner Anschauungen im Zusammenhang mit dem Volksglauben geboten werden.

Die Zauberei gründet auf öffentliche oder heimliche *Pakte mit dem Teufel*. Unter die Zauberer rechnet Prokop die ägyptischen Zauberer und Simon aus der Bibel, den *Dr Faustus* und die *Zauberer, Hexen* und *Wettermacher* seiner Zeit. Eine *Wetterhexe*<sup>50)</sup> ließ sich, weil

<sup>49)</sup> So verweisen die Diskurse 11—15 des Quadragesimale Domini-cale auf die Diskurse 6, 7, 8, 9 und 11 des Decalogale.

<sup>50)</sup> Decalogale, S. 164 f.



sie nicht zur Hochzeit geladen wurde, vom Teufel auf einen Berg entführen, tat Wasser (*urinam*) in eine Grube und rührte es samt dem Staub mit den Fingern. Der Teufel sprengte die Mischung in der Luft herum, worauf sich ein heftiges Gewitter mit Hagel zusammenzog. Es warf ein Steinwerk mit solcher Gewalt in den Hochzeitsaal, daß die Leute ausliefen. Hirten, die die Hexe beobachtet hatten, erstatteten die Anzeige. In der peinlichen Frage bekannte sie die Wahrheit und endete auf dem Scheiterhaufen. Die Geschichte läßt den *Schadenzauber* der Wettermacherei mit dem Motiv des *Rachezaubers* verschmelzen. Dem *Prato fiorito* entnimmt Prokop folgende Exempel:<sup>51)</sup> Eine Hexe *verneidete* einer verlobten Jungfrau ihr *Glück* und sprach ihr auf offener Gasse den Mann ab. Die Braut bekam die Auszehrung und starb. In der Volksmedizin zählt die *Abzehrung* mancherorts noch heute zu den *Neidkrankheiten*. Aus dem weiten Gebiet des *Viehzaubers* erzählt er von zwei Unholden, deren eine einem Roßtaucher 23 Pferde umbrachte. Als er beim 24. Pferd schwur, er werde seine Hand in ihrem Blute waschen, wenn ihm auch dieses Roß umfalle, schreckte er sie von weiterem Schaden ab.<sup>52)</sup> Die *Verwandlungen* eines Zauberers in *Tiere* (Schafe, Ziegen, Bock), das *Reden steinerner Bilder* oder das *Fliegen in der Luft* hält Prokop für Verblendungen oder für direkte Einwirkung des Teufels. Der Teufel trug den Herrn auf die Zinnen des Tempels, er trägt die Unholden, wenn sie auf den Gabeln fahren oder auf Böcken und Stöcken reiten.<sup>53)</sup> Da Prokop hinzufügt: „Er (= der Teufel) hat durch die Bilder geredet“, scheint er diese Dinge nur für eingebildete, nicht für wirkliche Vorgänge zu halten. Als Beispiel für *Verwandlungszauber* führt Prokop nach *Dubravius* den böhmischen Zauberer *Ziton* an, der sich nicht nur selbst verwandeln konnte, sondern den Leuten allerhand *Possen* spielte.<sup>54)</sup> Er zauberte feinen Leuten bei Banketten Tatzen und Bratzen wie Ochsen- und Roßfüße an, so daß sie hungrig vom Mahle aufstehen mußten, oder ließ Buben und Menschen, die mit den Köpfen in den Fenstern hinauslagen, Hörner wachsen, so daß sie nicht mehr zurückkonnten, oder er verkaufte Schweine, in die er Heubüschel verwandelt hatte, und warnte die Käufer, sie nicht an ein Wasser zu treiben. Einigen, die

<sup>51)</sup> Ebenda, S. 165 f.

<sup>52)</sup> Ebenda, S. 166 f.

<sup>53)</sup> Ebenda, S. 172.

<sup>54)</sup> Decalogale, S. 172 f.



sich nicht daran kehrten, schwammen die wieder zu Heu gewordenen Schweine auf dem Wasser davon. Nach *Petrus Ghirlandus* wurde ein Johanniter auf Cypern durch ein Hexengericht in einen Esel verwandelt und mußte im Hause der Wirtin drei Jahre lang als Esel Holz und Wasser tragen. Eines Tages machte er vor einer Kirche, in der gerade die Wandlung war, als Tier eine Anbetung. Die Zuschauer sahen es für ein Mirakel an, die Behörde befragte die Eseltreiberin peinlich und diese verwandelte gegen Zusicherung völliger Freiheit den Ritter in seine menschliche Gestalt zurück. Die Behörde ließ sie frei, doch wurde die Hexe bald wegen einer ähnlichen Tat wieder eingezogen und lebendig verbrannt. „Recht auf sie!“ bemerkt Prokop. Die Verwandlung erklärte er mit „*Verblenderei*“ des Teufels, der göttliche Ehren empfangen wolle. Der arme Mensch war und blieb allzeit ein Mensch, nur daß er nicht reden konnte. Bemerkenswerterweise schien aber das Volk anderer Meinung zu sein, denn Prokop hatte sich mit einer Reihe von Einwänden auseinanderzusetzen, die nicht den Eindruck der Erfindung machen, sondern die eisenfeste Überzeugung von der Wirklichkeit der Hexerei dartun. Die Besserwisser behaupteten, diese Erlebnisse seien nicht teuflische Verblendung und Betrug: „Wir erfahren und genießen es ja, wir kommen in den schönsten Schlössern zusammen, wir essen, trinken, spielen, kurzweilen, sind lustig und guter Dinge. Item wir sehen ja diejenigen mit unsern Augen, die allbereit gestorben, bei Lebenszeiten aber unserer Profession und Kunst zugetan waren. Die sitzen alldorten in großer Glorie und Herrlichkeit, sind bei uns in größtem Ansehen. Also wir es nicht hoch zu achten haben, wenn wir schon auch ertappt, eingezogen, gerichtet und verbrannt werden, wissend, daß nach dem Tod unsere Freud erst recht angehet.“<sup>55)</sup> Demgegenüber beharrt Prokop darauf, daß der Teufel der Maler dieser Phantasien sei, und beweist dies durch die eheliche Untreue sonst verständiger Männer, die ihre schönen Frauen einer schändlichen Carogna nachsetzten, und durch die Verschwendungssucht junger Leute, die das blutsauer ersparte Gut der Eltern in kurzer Zeit durchbrächten.

Die Frage, ob der Teufel den Hexen *durch die Buhlschaft Reichthümer* geben könne, wurde verschieden beantwortet. Die verneinende Meinung führte die Armut der

<sup>55)</sup> Decalogale, S. 178 f.



Hexen, die Verarmung Reicher durch die Hexerei und die Sammlung der Schätze für den Antichrist ins Treffen. Die bejahende Ansicht, eingeschränkt durch die Voraussetzung der göttlichen Zulassung, schrieb dem Teufel das Wissen um die verborgenen Schätze der Welt zu. Der Teufel wisse die Silber- und Goldgruben, könne auch selber Silber und Gold machen,<sup>56)</sup> er wisse, wo die Perlen im Wasser lägen. Doch gestatte ihm Gott der Herr durchaus nicht, sich dadurch als den Herrn der Welt zu erweisen. Leute, die angeblich Geld vom Teufel empfangen, hatten den Beutel voll Totengebein, oder es waren faules Holz, Steine oder gar nichts darin.

Ebenso verschieden beantwortet wurde die Frage nach der *Wirklichkeit der Hexenausfahrt*. Verschiedene Gelehrte meinten, die Unholden führen nie dem Leibe nach aus. Man habe Personen, die man bei Nacht ausfahren sah, in der Frühe schlafend in ihren Betten gefunden, auch seien sie trotz der angeblichen Festmähler hungrig gewesen. Es könne sich daher nur um Einbildungen gehandelt haben. Demgegenüber bejahten gute Theologen und erfahrene Kanonisten die Frage, und zwar unter Berufung auf die *Bibel* (Versuchung Jesu, Entführung Habakuks und Philipps) und auf die *Übertragung des Heiligen Hauses nach Loretto*. So trage der böse Feind die Unholden durch die Lüfte. Wie er sie durch ein kleines Loch, den Rauchfang oder durch vergitterte Fenster hinaus- und hineinbringe, sei schwer zu ergründen. Eine Folge der *Hexensalbe* sei es nicht. Dieses aus getöteten Kindern bereitete Schmalz — am liebsten von ungetauften Kindern — diene zum Einschmieren, doch handle es sich nur um eine teuflische Zeremonie. Der Teufel wolle es anstatt des Weihwassers haben. Manche meinten, der Teufel mache die Hexen ganz klein oder verwandle sie in Katzen und Raben.<sup>57)</sup> Auch das sei schwer zu glauben. Doch erzählt Prokop ein Exempel aus dem Bistum Straßburg, in dem drei Hexen in Gestalt von Katzen einen Bauer überfielen. Das *Wie der Tierverwandlung* wisse er nicht. Die Gelehrten gäben zwei Erklärungen. Entweder sei im vorliegenden Falle der

<sup>56)</sup> Das Wie, indem er aus disponierten, zugerichteten Materien, applicando activa passivis, Silber und Gold mache, ist der zeitgenössischen Alchimie entlehnt.

<sup>57)</sup> Im Text, Decalogale, S. 195, steht „Rappen“, doch handelt es sich, wie aus Decalogale, S. 201, klar hervorgeht, um einen Vogel. Er wird an dieser Stelle als „gar ein visirliches Vögele“ und als „höllisches Stiglitzel“ bezeichnet. Über den Nachtraben Wörterbuch der deutschen Volkskunde, S. 520.



*böse Feind selbst* in Gestalt der drei Katzen erschienen, hätte die Streiche von dem Holzhacker in sich empfangen und dann durch die Lüfte auf die Unholden hingetragen, so daß sie diese in ihren Häuten empfanden. Das könne durch Teufelskunst geschehen. Auch die Unholden selbst machten es so. Sie schlugen oder durchstächen ein Bild oder sonst ein Eigentum dessen, dem sie schaden wollten, mit Nadeln, und der böse Feind fügte den Vermeinten den Schaden zu. Oder es wären die *Unholden* in eigener Person *in Katzensgestalt* gewesen und hätten die Streiche auf ihrem Balg empfangen. Prokop versichert sein Nichtwissen, ob etwa der Teufel unsichtbarerweise Türen, Fenster oder Kamine vergrößere. Gewiß sei, daß der Teufel die Unholden nicht leibhaftig, sondern nur einbildnerisch entführe. Sie könnten das selber nicht immer recht wissen. Bisweilen geschehe es wohl im Schlaf und Traum, bisweilen trage er sie mit Leib und Seele dorthin und liege in ihrer Gestalt im Bette. Billige Entschuldigungen für das Nichtausfahren nehme der Teufel an, Ausbleiben ohne rechtmäßige Ursache werde gestraft.

Über die *Vorgänge bei den Hexenzusammenkünften* könne er ehrenhalber nicht viel reden. „Alles geschieht dort dem Teufel zu sonderbaren Ehren und Gott dem Allerhöchsten zu Unehren. Ihr Tischgebet ist und bestehet in lauterer Gotteslästerungen, ihre Tischreden lauter Leichtfertigkeiten, ihr Gratias oder Danksagung lauter Teufelslob, ihr Gesang, ihr Spiel, ihr Opfer, ihr Tun und Lassen lauter Leichtfertigkeit. Wer sich am übelsten verhalten kann, der<sup>58)</sup> ist der beste und wird am meisten geehrt. Wer wenig oder nichts kann, der bleibt schabab oder wird gar darum gestraft. Darum sich jeder befehlen muß, etwas sonderbares auf die Bahn zu bringen. Und dies ist nun der schlimmen Leute teuflisches Wohlleben und große Glückseligkeit.“<sup>58)</sup> Zur Illustration des bösen Endes erzählt Prokop ein Beispiel nach *Vincentius Bischof, Speculum historiale*, das zur Zeit Kaiser Heinrichs III. spielte. Eine Engländerin, die zeitlebens den Teufel in Form eines Nachtraben als Buhlen bei sich hatte, bat ihre zwei geistlichen Kinder vor dem Tode, ihre Leiche in eine Hirschhaut zu nähen, sie in einen Sarg von härtestem Marmor zu legen, diesen mit Eisen und Blei zu verschließen und mit drei starken eisernen Ketten zu umwinden. Die Kinder und andere Geistliche

<sup>58)</sup> Decalogale, S. 200.



sollten drei Tage und Nächte ununterbrochen beim Sarg wachen und beten. Wenn sie den Leib diese Zeit hindurch erhielten, bliebe er bis zum Jüngsten Tage im Sarg, sonst werde er vom Teufel entführt und ihre Verdammnis sei doppelt. Die erste Nacht hätte ein Haufe Teufel mit großem Gekrach die erste, in der zweiten die zweite, in der dritten die dritte Kette zersprengt. Darauf sei der Sarg zersprungen, die Hirschhaut zerrissen, der Teufel hätte das Weib auf einen schwarzen Gaul genommen und es in die Lüfte entführt.

*Die Hauptursache, warum die Leute so gerne Hexen würden, sei das Teufelsversprechen der Vollziehung aller ihrer Wünsche.* Der böse Feind gebe den Unholden zu diesem Behufe gewisse Wörter, Zeichen oder Zeremonien: „Daher wird zum Exempel eine gute, ehrliche Frau, ihr Kind säugend, gählings die Spindel verlieren, einen anderen wird die Colica und das Reißen oder Grimmen angreifen, und wird ihm kein Doktor helfen mögen. Dergleichen wird ein anderer mit anderen Zuständen angegriffen, er kann nicht schlafen, wird mieselsüchtig, erkrümmt, hat nirgends Glück in seinem Tun und Lassen, sein Handel und Wandel gewinnt überall den Krebsgang. Ich will nicht sagen, was den Eheleuten, sonderlich den neuangehenden, für Possen gemacht werden. Da werden Wetter gemacht, da schlägt Donner, Hagel und Blitz ein, da werden die lieben Früchte auf dem Feld, der Wein in den Kellern, das Getreide auf den Böden verdorben. Da wird ein Mensch dem andern in der Buhlerei nachlaufen und nicht von ihm lassen können, da verliert einer den Appetit zum Essen und Trinken, da dürrt und zehrt einer am ganzen Leib ab, sonderlich die Kinder, was zu erbarmen ist.“<sup>50)</sup> Kein weltliches oder geistliches Mittel helfe gegen diese Ungelegenheiten. Ein Basler Priester stieß auf einem Steg ein altes Weib, das ihm nicht ausweichen wollte, in die Lacke. Er wurde krumm und mußte von zwei Männern in die Kirche geweist werden. Nach drei Jahren bekannte das Weib vor dem Sterben ihr Hexenwerk. Auf des Priesters Bitte versprach sie ihm, einige Tage nach ihrem Tode das Leiden hinwegzunehmen. Zu diesem Termin krachte sein Leib, der im Bette lag, als ob man daran Stecken oder Spreißel abbräche, und am nächsten Morgen war der Priester frisch und gesund.

Im Anschluß an die Bitte des Geistlichen erörtert Prokop die Frage, *ob es einem Verzauberten erlaubt sei,*

<sup>50)</sup> Decalogale, S. 214 f.



zu den Unholden Zuflucht zu nehmen. Es gebe drei Ansichten darüber. Er schließe sich weder dem bedingungslosen Ja noch dem Nein an, sondern folge *Dun Scotus*, der eine solche Beanspruchung bisweilen für zulässig, ja für verdienstlich halte. Denn man zerstöre mit guter Manier des Teufels Werk. Die Unholden hätten nämlich gewisse Zeichen, nach denen sich der böse Feind richten müsse. „Zum Exempel, sie werden eine Nadel krümmen und an einen verborgenen Ort stecken und werden dem bösen Feind befehlen: Solange diese Nadel krumm da steckt, solange soll diese oder jene Person auch krumm oder lahm sein. Sie stecken ein Messer an einen Ort, sagend, daß solange das Messer da steckt, dieser oder jener das Reißen haben soll. Sie schlagen einen Nagel an einem Ort ein, sagend, solange der Nagel da wird stecken bleiben, soll der Schmerzen im Kopf haben und närrisch sein. Und dergleichen viel andere Sachen und Zeichen haben sie mehr, Strohhalme, Blumen, Kräuter, Wurzeln, Federn, Haare, Klauen, Geißfüße, Salben, Erbsen, Bohnen, gießen Wasser u. s. w.“<sup>60)</sup> Zwei Beispiele aus *Hieronymus Mengo, Fustis daemonum*, sollten den Sachverhalt erhärten. Eine Frau, die 1575 durch Hexerei schwer erkrankte, sei erst geheilt worden, als man die Ziechen und das Bettgewand auftrennte und das dort versteckte Bild eines Menschen aus Federn verbrannte. In Bologna sei 1582 ein Knabe gestorben, um dessen Bett man Sachen gefunden habe, deren Herkunft niemand wußte. In diesem Fall einen Unholden anzusprechen und die Zaubersachen wegzunehmen, sei eine so gar große Sünde nicht, weil ja nur des Teufels Werk zerstört wurde. Nach *Paulus Ghirlanda* habe ein Herr, der die Ehe nicht vollziehen konnte, einen Zauberer angesprochen, der beiden Leuten ein Tränklein reichte, das sie abends einnehmen sollten. Sie sollten sich nicht fürchten, wenn sie in der Nacht Lärm hörten, es würde ihnen nichts geschehen. „Zu Mitternacht erhebt sich ein solches Getümmel an im Hause und draußen, es wittert, donnert, hagelt, regnet, schlägt, als wollte das Haus über den Haufen fallen. Darauf erhebt sich von menschlichen Stimmen ein Heulen, Lamentieren und Klagen. Es kommt ein Haufe Leute in das Zimmer hinein, die greinen, raufen, schlagen durcheinander eins auf das andere zu, daß es ein Ansehen hatte. Insonderheit aber war dabei eine andere bekannte Frau von Adel, eben auf die er den Argwohn hatte, sie würde ihm

<sup>60)</sup> Decalogale, S. 221.



den Possen gemacht haben. Die heulte und schrie vor allen anderen, bekam auch die meisten Stöße.“<sup>61)</sup> Das Gaukelspiel währte eine halbe Stunde und die Eheleute waren der Hexerei ledig. Prokop wollte aber zu diesem Handel nicht seine Leier schlagen. Er getraue sich nicht, den Leuten zur Gemeinschaft mit den Unholden zu raten, denn wer sich an Kesseln reibe, besudle sich. Er rate den Hörern zu wiederholtem Aussuchen der Betten und Zimmer, da die Unholden und der böse Feind so „verbaint“ seien und oftmals wiederkämen.

Die *Gesichte und Träume* sind in gute und böse zu scheiden. Es gibt nach Prokop vier Kennzeichen, die eine Erscheinung als gut oder böse erweisen. Wenn auch der Teufel als Kruzifix, als Unsere Liebe Frau, als Engel oder Heiliger erscheine, habe er doch ein Teufelszeichen (Hörner, Schweif, seltsame Füße) an sich. Ein guter Engel verlasse den Menschen in seelischem Frieden und begehre nichts Böses. Schließlich verschwinde der Teufel sofort, wenn man ihm eine spöttische Antwort gebe. Die jungen Leute mögen ihn daher fein geschwind mit solchen Spottreden abfertigen. Als religiöse Mittel empfiehlt Prokop das Kreuzzeichen und die Verehrung des Schutzengels.

In dem Abschnitt über die *geheimen Dienstteufel* führt Prokop aus, daß manchmal auch unschuldige Leute in das Spiel kämen. So, wenn Kinder von Eltern, die Unholden seien, dem Teufel zugeführt würden, oder wenn Unholden den Teufel in ein Haus bannten, um die Bewohner zu quälen. Den ersten Fall erläutert er an einem achtjährigen Mädchen, das nach der Anweisung ihrer Mutter Regen machen konnte. Der Bauer habe seiner Bäuerin ein gutes, warmes Bett auf dem Scheiterhaufen bereitet. „Recht auf sie!“ bekräftigt Prokop das Vorgehen. Den zweiten Fall zeigt er an *Spukerscheinungen* auf. „Man sieht, daß manches Haus so unruhig ist, daß kein Mensch drinnen wohnen noch bleiben kann. Es wirft, es schlägt, es rumort, es tribuliert die Leute, es bricht Häfen und Krüge, Öfen und Fenster, als wenn das Haus sein wäre. Bisweilen meint man, es sind arme Seelen, die es wohl oft auch sind, bisweilen aber ist es wohl auch der Teufel selber, wider den wohl manchmal nichts hilft, ob man auch schon alle geistlichen und leiblichen Mittel anwendet. Es geschieht wohl bisweilen, daß eine Person den bösen Geist wider ihren Willen dermaßen am Hals hat, daß er ihr allerlei Possen macht mit

<sup>61)</sup> Decalogale, S. 224.



Schuhzerreißen, Kleiderzerreißen und dergleichen, daß zu verwundern! Was will ich lang sagen, bringen die schlimmen Leute doch durch Zauberei wohl manche Frucht im Mutterleib um, sie bringen manchen um die Gesundheit und wohl auch um das Leben. Man findet, daß ein Kaufmann allein durch Anschauung einer Unholden ist verzaubert worden an einem Fuß, item, daß ein anderer im Gesicht ganz aufgeschwollen!“<sup>62)</sup> Mancher übergibt sich dem bösen Feinde aus freien Stücken und trägt ihn wie ein *Agnus Dei* oder *Jesuskindl* überall am Hals oder sonst bei sich herum. Das tun die, welche die geheimen Teufel in Krystall, Glas, Ringen, Messerschalen, Würfeln, Bildern, Contrafethen, Geißfüßen und dergleichen bei sich tragen unter dem Pakt, daß ihnen diese Geister überall Glück geben sollten, daß ihnen alles von statten gehe, daß sie jedes Spiel gewannen und daß sie ihnen stets ihren Willen täten. Die Frage, ob man den Teufel so einsperren, anbinden und nötigen könne, gehorsam zu sein, verneint Prokop. Wenn er bei den Unholden in Ringen, Gläsern, Schlüsseln u. s. w. sei, sei er freiwillig bei ihnen. So verdingte sich der Teufel nach *Caesarius* einst als Diener zu einem Herrn, half ihm zu Pferd durch einen reißenden Fluß und heilte seine Frau mit der frischen Milch einer Löwin. Erkannt, mit fünf Dukaten entlohnt und weggeschickt, widmete der Teufel seinen Sold zu einer Meßglocke in der Dorfkirche. Seine Absicht war, die früher ohne Glocke fleißigen Meßbesucher säumig zu machen. Manche trügen schwarzkünstlerische Zettel und Zeichen bei sich, in der Hoffnung, sie sollten sie gefroren machen, sie sollten für Hauen und Stechen dienen und sie gegen Hieb, Stich, Kugel und Schuß sichern. Plötzlich habe sie der Teufel umkommen lassen und ihre Seele davongetragen. Denn er pflege solche Leute frech und vermessen zu machen, so daß sie überall Handel anfangen.

Dem „halben Glaubensartikel“, *Hexen, Zauberer und Unholden könnten sich nicht mehr bekehren* und selig werden, widerspricht Prokop. Er ruft den Unholden zu: Brich aus, reiße ab, salvier dich, Gott und gute Leute werden dir helfen, sofern du dir nur selber auch helfen willst. Als Beleg führt er aus *Caesarius* die Geschichte von den frischen Bürscheln aus Bayern an, die trotz Abmachung des Schwarzkünstlers in den Kreis traten, den er mit dem Messer auf der Erde gemacht. Als einer

<sup>62)</sup> Decalogale, S. 257 f.



den Ring faßte, den ihm ein Mädchen aus einer tanzen- den Schar reichte, und seine Hand über den Kreis streckte, entführte ihn der Teufel. Nur mit größter Mühe gelang es dem Schwarzkünstler, den Studenten, der wie ein Toter aussah, vom Entführer zurückzuerhalten. Die meisten dieser Studenten wurden hernach Geistliche. Ein Buhler, der die heilige Justina begehrte, bekehrte sich ob ihrer Liebe zu Christus, gegen die nach der Mitteilung des früheren Zauberers und späteren Märtyrers Cyprian keine Teufelskunst etwas vermochte. Die Bekehrung von Zauberern gehe so vor sich, daß sie durch *Auswerfen*, durch „Aufetzen“ und dergleichen seltsame Sachen von sich gäben, die sie unmöglich geschluckt haben könnten. Man bringe von ihnen ganze Büschel Haare, Hanf, Peter- silie, Stein, Schwebel, große Nägel, Spennadeln, Messer, Leder, künstlich verflochtene Federn. Manchmal stäken diese Sachen zwischen Haut und Fleisch und man müsse sie herausätzen. Nach *Viadana, Compendium de arte exorcizandi*, würden auf der Marienkirche zu *Monte Brundone* (Mark Ancona) Verzauberte ihres Elends ent- ledigt. Man lege den Mantel des seligen Jakobus O. F. M. auf sie und sie gäben dann alle Hexensachen von sich. Viele dieser Dinge seien in der Kirche aufgehängt. Der Priester Antonius in Bologna, der die Leute dreißig Jahre entzauberte, hätte unter seinen Sachen zwei Kastanien gehabt, in deren einer ein silberner Pfahl so künstlich steckte, als sei er darinnen gewachsen. Die anderen Kästen seien voll von Nadeln und Kluffen, die so durch- einander steckten, als hätte sie die Natur wachsen lassen. Wiederholt ereigne es sich, daß Bekehrungswillige nach Beichte und Kommunion noch exorziert werden mußten.

Die *Astrologie* teilt Prokop in die „*natürliche Astro- logie*“ (gleichbedeutend mit Astronomie) und in die „*ur- teilende Sternguckerei*“ (*astrologia iudiciaria*). Diese letz- tere sei bisweilen gut, bisweilen böse. Erlaubt sei sie, wenn man aus ihr die natürlichen Wirkungen erschließe, z. B. das Wetter nach dem Aussehen des Himmels (Mt 16<sub>2</sub>). So gebrauchten die Sternguckerei die Ärzte mit ihren Medizinen („alles will seine Zeit haben“), mit Schröpfen und Aderlassen, die Kalendermacher und die Bauern. Man müsse auf den Himmelslauf achtgeben. „Sintemal an denselben Aspekten und Influenzen nicht wenig gelegen ist. Geschieht auch durch ihre Operationes und Wirkungen der Welt und diesen unteren natürlichen Kreaturen viel Gutes und viel Böses. Denn sind sie gut, so bringen sie auch gute Zeiten, fruchtbare Jahre, Ge-



sundheiten bei Menschen und Vieh, fröhliche Gemüter, gute Inclinationes und Neigungen in den Leuten. Sind sie aber böse, so verursachen sie auch da herunter nichts Gutes. Sie machen böse Zeiten, unfruchtbare Jahre, große Dürre, große Ungewitter und Gewässer, Hitze oder Kälte, machen große vielfältige Krankheiten, Tod und Sterben bei Menschen und Vieh, üble Complexiones und Temperamenta, schlimme Inclinationes und Neigungen.<sup>63)</sup> Jedermann wisse, daß die Kometen, die Ecclypses, Sonnen- und Mondesfinsternisse der Welt großes Unheil verursachten.

*Unzulässig* sei die *urteilende Sternguckerei*, wenn man sich die Nativität stellen lasse, um aus dem Zeichen, unter dem man geboren sei, den ganzen Lebenslauf abzunehmen. Außerdem seien diese Sterngucker oft Hexen und Unholden, die einem Possen spielten. „Da wird zum Exempel etwas im Hause verloren und wenn man es nicht bald oder gar nicht wieder findet, da will man kurzum wissen, wer der Dieb sei, der es hin hat. Da läßt man auf einen Käs schreiben oder man tut einen Schlüssel in das Evangelienbüchel zum Johanneesevangelium, den läßt man herumlaufen und zeiht hernach des Diebstahls manchen Unschuldigen. Dem tut ein Zahn weh, der bekommt die risibilla oder sonst eine Krankheit. Da läßt man eine Unholdin rufen, die muß es ansprechen. Da wollten die Menscher gern wissen, was sie für Männer bekommen werden, junge oder alte. Die Buben wollten wissen, wer ihr Schatz und Allerliebste sein soll. Da fängt man weiß was für Lösseln darum an und bisweilen gar unehrliche: Hilff, daß mir erscheine, der Allerliebste meine. Da sind zwei ineinander verliebt und verbuhlt. Das eine wollte gern zurück und des andern los werden, das andere aber will ihn nicht lassen, läuft zu den Unholden und unter dem Schein, daß es ihn soll wieder lieben und nachlaufen, läßt es ihm etwas antun, daß es von Sinnen kommt, närrisch, krumm und lahm darüber wird. Da will einer in den Krieg ziehen, da nehmen sie für Hauen und Stechen seltsame Zeichen und Wundsegen an, daß kein Mensch wissen kann, was das heißt oder bedeutet, was darauf steht. Der Teufel, der seinen Spaß und den meisten Gewinn dabei hat, der weiß es am besten und wo er damit hinaus will.“<sup>64)</sup> Prokop erzählte hiezu die Geschichte von einer Frau, die von

<sup>63)</sup> Decalogale, S. 301.

<sup>64)</sup> Decalogale, S. 309 f.



einem Unholden ein Zettel gegen ihre Augenkrankheit erhielt. Ihr Beichtvater fand darauf die Worte geschrieben: *Daemones servent oculos tuos, ne videas fidei lumina, animamque tuam auferant a te*. Schließlich begegnet er dem Einwand, Gott habe doch auch den *Propheten* die Gabe der *Weissagung* gegeben. Die Propheten dürften nicht mit *Wahrsagern* und *Planetenlesern* verwechselt werden. Sie hätten selbst den Inhalt ihrer *Prophazeiungen* nicht recht wissen und verstehen können. Diese seien erst später in Erfüllung gegangen, manche aber überhaupt bisher unergründet geblieben.

Außerhalb dieser systematischen Darstellung der Hexentheorie, die mit einigen persönlichen Auffassungen vermischt ist, enthält das Schrifttum Prokops noch zwei ausführlichere Fälle von Schadenzauber, das *Wettermachen* und das *Kinderverschreien*. Der 47. Sermon des *Catechismale*, einer Sammlung von 300 Kinderlehrpredigten, handelt vom *Teufel als Wettermacher*. Zwar bezeichnet Prokop den Teufel als rechten Wettermacher, das Gute zu verhindern, doch schreibt er im Anschluß an die Erzählung von den Besessenen von Gerasa (Mt 8<sup>28</sup> ff.): „Man sagt viel von Hexen, Zauberern, Wettermachern. Ob es dergleichen Künstler unter uns Menschen gibt oder nicht, das will ich hier nicht ausdisputieren. Die allgemeine Rede in aller Welt ist von ja. Aber das ist unwidersprechlich gewiß, daß, wenn solches geschieht, so tun es dieselben elenden betörten Leute aus sich selbst oder durch eigene Kraft wohl nicht, sondern der böse Feind, der Teufel tut es kraft der Pakte und Verbündnisse, die sie mit ihm haben. Sei dem aber wie da wolle, mir ist dasselbe grausame Wetter, welches die Apostel bei ihrer heutigen Schiffahrt auf dem Meere ausstehen mußten, sehr suspekt und verdächtig, daß es nicht recht natürlich damit zugehe, sondern gekünstelt, angestiftet und gemacht war. Nicht zwar von bösen, zauberischen Menschen, sondern immediate und unmittelbar von Teufeln selbst, und zwar von eben derselben gemeldeten Legion.“<sup>65)</sup>

Über das *Kinderverschreien* und *-verhexen* verbreitet sich die 211. Predigt des *Sanctorale*.<sup>66)</sup> Prokop stellt zunächst fest, er habe oft von Eltern die Klage gehört, daß ihnen ihre Kinder verschrien würden. Er habe nicht viel davon gehalten, sondern immer gemeint, es sei nur

<sup>65)</sup> Catechismale, S. 452 f.

<sup>66)</sup> Sanctorale, S. 1128 ff.



eine Einbildung der einfältigen Leute, die ohnedies leicht etwas glaubten. Nun finde er, daß nicht alles Fabel, sondern manchmal lautere Wahrheit sei. Es könne durch Zulassung Gottes sein, daß Hexen und Zauberer gute Menschen schädigten. Diese erkrankten, würden miesel-süchtig, zehrten ab und kämen um. Die Hexen bewirkten das durch einen Anblick, durch Anblasen, durch Anreden, durch einen Kuß, durch Wünschen, durch Baden, durch Sachenlegen und dergleichen. Auch das Vieh, Mühlen, das Getreide und die Früchte könnten durch Zauberei verdorben werden. Junge Menschen, besonders solche von schöner Gestalt und durch Gaben ausgezeichnete, erlügen leichter. Dasselbe gelte von jungem Vieh, Lämmlein, Gänsen, Hühnern, Kälbern, Füllen und von jungen Früchten. Prokop findet zwei Ursachen für diese auffallende Erscheinung. Erstens sei das *Geblüt* junger Leute und Tiere noch *zart* und nehme das Zaubergift leicht an. Zweitens *neideten* weniger gut ausgestattete Leute schönen Menschen und Tieren ihre Vorzüge.

Diese Hinweise, die noch durch zahlreiche Einzelheiten vermehrt werden könnten, genügen, um Prokops Stellung zum Hexenwahn seiner Zeit zu beleuchten. Auch Prokop selbst teilt, über die wenigen dogmatischen Glaubenslehren hinausschreitend, ein gutes Stück des Volksglaubens in der dunklen Hexenfrage. Sein Schrifttum hinterläßt den Eindruck, daß nicht einfach die biblischen Vorgänge den Hexen- und Zauberglauben seiner Zeit begründet haben, sondern daß *gewisse biblische Begebenheiten und Ereignisse aus der heidnischen Literatur von einem mächtigen Volksglauben umrankt, verfärbt, weitergebildet und verzerrt wurden*. Ohne die Mitschuld von Theologen an der Ausbildung des Hexenwahnes verkleinern zu wollen, scheint mir *die biblisch-theologische Wurzel allein für das Wesen, die Entstehung, die Ausbildung und das Wüten des Wahnes in der Neuzeit nicht zu genügen*. Volksglaube und Pathologie, Massenpsychologie und Kulturgeschichte, Volksmedizin und Chemie, Kriminalistik und Botanik, Parapsychologie und Mystik, Biologie und Rassenkunde müssen herangezogen werden. Vieles bleibt vorläufig noch dunkel und unerklärlich. Vor allem ist auf die Hexenideologie einzelner Prediger und Schriftsteller selbst genau einzugehen.

Bei Prokop fällt z. B. auf, wie oft er gegen die Freude der Hexen an ihrer Kunst angeht. Er bekämpft besonders die Auffassung, der Teufel sei ein Freund der



Menschen.<sup>67)</sup> Erschüttert die Wahrnehmung, wie weit ein so liederfroher, kerniger, witziger, gesunder, land- und leutekundiger Mann in den Wahn seiner Zeit hineingezogen erscheint, so erfreut seine Ehrlichkeit in der Wiedergabe verschiedener, auch verneinender Stimmen, vor allem das Eingeständnis, er wisse nicht um die Wahrheit oder er könne den Sachverhalt nicht entscheiden. Daß der Privatmann Prokop um den Hexenwahn mit seinen scheußlichen Entartungen gerungen hat, scheint mir gewiß. Er zeigt sich über manches beunruhigt, unsicher, schwankend.<sup>68)</sup> Auf ihn hat sich jedenfalls kein literarischer Anwalt des Wahnes berufen. *Liegt sein Standplatz in dieser Frage auch nicht in der hellen Zone der Erkenntnis der Wahrheit, so doch in der Dämmerung des Zweifels.*

## Über Verantwortungsangst.

Von Irrenseelsorger i. R. Josef Schattauer, Goldenstein-Aigen (Salzburg).

„Kein Großinquisitor hat so entsetzliche Qualen in Bereitschaft als die Angst; kein Spion weiß den Verdächtigen so schlau gerade im Augenblick anzufassen, als er am schwächsten ist oder weiß das Netz, in dem er gefangen werden soll, so unentrinnbar zusammenzuziehen wie die Angst und kein scharfsinniger Richter versteht den Angeklagten so zu examinieren wie die Angst, die ihn nie entschlüpfen läßt, nicht in der Zerstreuung, nicht im Lärmen, nicht unter der Arbeit, nicht bei Tage, nicht bei der Nacht.“

Kierkegaard, Der Begriff Angst, ges. Werke V, S. 156.

### I. Das Angstproblem in psychologischer-geschichtlicher Schau.

*Die Angst ist ein menschliches Urgefühl und Grundphänomen*; sie stand an der Wiege der Menschheit nach dem Sündenfalle und ist seither ihr düsterer, finsterer, quälender, ständiger Wegbegleiter geblieben. Alle Kulturbestrebungen dienen letztlich auch irgendwie der Bannung der Angst. Das darf uns nicht wundern; denn wie machtlos, vielfach unwissend, klein, steht der Mensch dem Geschehen gegenüber. Jeder Morgen stellt ihn neu vor den

<sup>67)</sup> Anders z. B. der hervorragende Prediger Georg Scherer S. J. (1540—1605). Seine Haltung im Prozeß gegen Elise Plainacher, die 1583 in Wien verbrannt wurde, fand jedoch nicht die Billigung seines Ordens. Vgl. Paul Müller, Ein Prediger wider die Zeit, Georg Scherer, S. 89. Zu Scherers sonstigem Wirken vgl. Karl Eder, Glaubensspaltung und Landstände in Österreich ob der Enns 1525—1602, S. 345 ff.

<sup>68)</sup> Vgl. z. B. Dominicale Triennale, S. 276.